

Im Gespräch mit Bischof Vitus Huonder

Von Pater Pirmin Suter, Rektor



Wie geht es ihnen hier am Institut mitten unter so vielen Teenagern?

Es geht oft lebhaft zu und her, und die Emissionen sind zeitweise recht wahrnehmbar. Aber es sind durchwegs gute Jungs, und ich freue mich an so viel verheissungsvoller Zukunft. Ab und zu ergibt sich ein Gespräch mit dem einen oder anderen Schüler. Ich darf vielen auch die Beichte abnehmen, so dass ich den Eindruck habe, meine Gegenwart sei auch nützlich. Ebenso ist es für mich wertvoll, mit den Jungs gelegentlich die heilige Messe zu feiern und ihnen bei der Ansprache einiges an Glauben mit auf den Weg zu geben.

Was bereitet ihnen im Alltag Freude?

Besonders Freude bereitet mir die tägliche heilige Messe, vor allem mit den Schülern. Ich bin immer wieder erbaut über die anhängliche und gesammelte Teilnahme vieler dieser Jungs.

Sie dürfen auf 80 Jahre Lebenserfahrung zurückblicken. Wofür sind Sie rückblickend besonders dankbar?

Besonders dankbar bin ich für das solide Fundament des Glaubens, welches in meiner Kindheit und Jugend durch mein Elternhaus, durch die Seelsorger vor Ort und durch die Leiter der katholischen Schule damals gelegt wurde. Das war für mich entscheidend, um auf die vielen Herausforderungen des Lebens zu antworten, aber auch um Menschen in ihren Sorgen und Nöten zur Seite zu stehen.

Jugendliche meinen manchmal, sie hätten schon mit 16, 17 oder 18 Jahren viel Lebenserfahrung und bräuchten keine Ratschläge mehr. Was empfehlen Sie Jugendlichen, die vielleicht noch 80 Jahre vor sich haben?

Der junge Mensch muss sich selber bestätigen können. Das gehört zur Entwicklung. Da kann es natürlich auch zu einer falschen Selbsteinschätzung kommen. Je nachdem muss der Erzieher eine Klärung vorantreiben, ich meine vor allem, wenn die Selbsteinschätzung für den Jungen selber zum Schaden werden könnte. Mir scheint da der Dialog wichtig zu sein. Oft braucht der junge Mensch auch den Hinweis, dass er besser daran täte, auf eine erfahrene Person zu hören, als sich in Dinge zu verheddern, die ihm nicht zum Vorteil gereichen. Alles hängt natürlich immer auch vom Ton ab, in welchem wir mit dem Jugendlichen ins Gespräch kommen.

Der Verfall des religiösen Lebens in der Gesellschaft schreitet weiter voran. Was bereitet Ihnen besonders Sorgen?

Besondere Sorge bereitet mir der Umgang mit dem Leben. Das Leben wird sozusagen zur Disposition gestellt. Jeder kann damit machen was er will. Der Respekt vor den Gegebenheiten der Natur ist weg, der Respekt vor dem eigenen Leib und auch vor dem Leib des anderen. Ein Beispiel ist die gegenwärtig laufende Frage der Organspende. Wo Gott keine oder nur noch eine nebensächliche Rolle spielt, muss es so weit kommen. Wo man das Leben nicht mehr als kostbare und nicht einfach zur Disposition stehende Gabe des Schöpfers betrachtet, gerät man auf diesen Irrweg.

Was wünschen Sie sich von Bischöfen und Priestern der katholischen Kirche?

Ganz allgemein wünsche ich mir von Bischöfen und Priestern auch den heutigen Menschen die Wahrheit des Glaubens zu verkünden - von der Heiligen Schrift ausgehend und das Gut der Überlieferung bewahrend. Im besonderen erinnere ich hier an das Thema Mensch. Heute wollen die meisten Bischöfe und viele Priester dem Menschen gerecht werden, auf die sogenannte Bedürfnisse des Menschen eingehen. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde der Mensch ins Zentrum gestellt. Das ist recht, wenn es darum geht, dem Menschen als Gottes Schöpfung zu begegnen und alles zu tun, was der Würde dieser Schöpfung entspricht. Wird der Mensch aber absolut gesetzt, wie das in vielen Äusserungen und Vorkehrungen von kirchlichen Personen der Fall ist, gleiten wir in einen reinen Humanismus ab. Dann ist - wie ich das eben gesagt habe - Gott plötzlich irgendwo am Rand - allenfalls auch ganz weg. In seiner Ansprache bei der Abschlussitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils am 7. Dezember 1965 sagte Papst Paul VI.: "Denn auch wir, und wir mehr als andere, sind Förderer des Menschen." Dabei hat man aber den anderen Satz vergessen oder ausgeblendet: "Um den Menschen zu kennen, den wahren Menschen, den ganzen Menschen, muss man Gott kennen." Diesen zweiten Gedanken müssten Bischöfe und Priester heute mehr denn je ernst nehmen.

Was können unsere Schüler tun, damit Kirche und Gesellschaft wieder christlich aufblühen können?

Die Antwort ist einfach - die Ausführung schwierig: Sie müssen ihren Glauben gut kennen und dann, wenn sie in der Welt stehen, leben - praktizieren - weitergeben.

Was raten Sie jungen Eltern für die Erziehung ihrer Kinder?

Zunächst müssen Eltern für ihre Kinder ein Vorbild sein, Vorbild eines guten christlichen Lebens. Bei ihrer Erziehungsarbeit - über die man viel zu sagen hätte - müssen sie das gute Mass halten, die Kinder nicht überfordern, aber auch nicht unterfordern und sie sich selber überlassen (z. B. was die Kommunikationsmedien betrifft). Vor allem müssen die Kinder spüren, dass die Eltern sie lieben und alles für ihr Wohl - das leibliche und das geistige - wollen.

Manche Eltern sind entmutigt, wenn ihre Kinder auf falsche Wege geraten. Wer ist daran schuld?

Die Suche nach der Schuld ist sicher das eine. Aber wenn es so weit ist, steht sie an zweiter Stelle. Schuld kann von seiten der Eltern kommen, weil sie bei der Erziehungsarbeit vielleicht doch zu wenig aufmerksam waren. Vielleicht waren sie auch überfordert. Vieles kommt heute von der Umwelt. Diesen Faktor haben die Eltern nur bedingt in der Hand. Wichtig scheint mir, was passiert, wenn dieser Fall eintritt. Kurz gesagt: Man soll einen Menschen nie aufgeben, vor allem für ihn beten und jede Gelegenheit wahrnehmen, um ihn in kluger Weise vom falschen Weg abzubringen.

Haben Sie noch einen besonderen Wunsch an unsere Familien?

Das Gebet in der Familie ist wichtig. Die Familie muss jeden Tag eine Zeit des Gebetes einplanen. Andererseits sollen die Familien daran denken: Ein gutes, warmes Heim wendet viel Schaden ab.

Herzlichen Dank, Bischof Vitus. Wir alle schätzen Ihre Anwesenheit hier am Institut Sancta Maria sehr!